

Der Gasteig zieht um
und heißt
jetzt „HP8“

SEITE 26



Ingvild Goetz
Die Sammlerin der
Kunst wird 80

SEITE 27

kultur

ABENDZEITUNG MITTWOCH, 5. MAI 2021 / NR. 102/18
TELEFON 089.23.77-3100
E-MAIL KULTUR@AZ-MUENCHEN.DE

„Wir schauen noch genauer hin“

Das 36. Dok.Fest startet heute. Der Festivalleiter spricht über die Chancen einer digitalen Ausgabe, Fakefilme und die Konkurrenz im Internet

Mit 131 Filmen aus 43 Ländern lädt das Dok.Fest ein, sich eine Auswahl gesellschaftlich wichtiger und künstlerisch herausragender Dokumentarfilme der aktuellen Zeit anzusehen.

AZ-INTERVIEW

mit
Daniel Sponsel



Geboren 1964 in Hamburg. Der studierte Fotograf und Dokumentarfilmer ist seit 2009 Leiter des Internationalen Dok.Fests München

AZ: Herr Sponsel, 2020 war die erste komplette Onlineerfahrung für das Dok.Fest. Was hat man daraus lernen können?

DANIEL SPONSEL: Wir haben innerhalb von sieben Wochen das in Kinos und an verschiedenen Orten geplante Festival komplett ins Internet verlegt. Ohne zu wissen, ob das so angenommen würde. Aber dann gab es sogar eine Publikumssteigerung, was darauf zurückzuführen war, dass wir plötzlich bayernweit gesehen wurden, teilweise sogar deutschlandweit. Das war neues Publikum, das zum ersten Mal beim Dok.Fest dabei sein konnte, weil man ja nicht für einen Film aus Straubing, Regensburg, Erlangen oder Kempten nach München fährt, aber sich online eben doch für Filme einloggt. Auf dieser guten Erfahrung bauen wir jetzt auf.

Es besteht aber nach über einem Jahr Corona und mehreren Lockdowns auch die Gefahr einer Online-Ermüdung. Ja, das kann tatsächlich sein, aber wir versuchen natürlich, in den Regionen mit unserer Werbung und auf Plattformen präsent zu sein. Und klassisch älteres Kinopublikum könnte man aber online verloren haben.

Mit Sicherheit haben einige den Sprung ins Internet nicht mitgemacht. Aber die Corona-Zeiten haben bei allen Altersgruppen zu einer größeren Onlineaffinität geführt, was wir an unseren gestiegenen Zuschauerzahlen auch gemerkt haben. Und am liebsten hätten wir in diesem Jahr beides angeboten: Kino und online, aber Kino war jetzt zum zweiten Mal nicht möglich.

Festivals haben oft eine gewisse Dramaturgie. Warum stellt man ab dem ersten Tag alle Filme gleichzeitig für die gesamten 18 Festivaltage zur Verfügung und staffelt nicht?

Terminierungen waren bisher an die Orte, also meist Kinos gebunden. Die waren die beschränkenden Faktoren.

Aber eben auch ein ordnender Faktor....

Wenn jemand abends um 20 Uhr lieber erst einmal die „Tagesschau“ anschaut oder draußen sitzt, soll er das tun... Das Publikum kann sich so frei sein Programm selber kuratieren und schauen, wann und wo sie wollen. Warum sollte man die Chance der größeren Freiräume im Internet als Festival nicht nutzen?

Dazu zählt auch die Länge: Warum hat man das Dok.Fest von normalerweise rund 10 Tagen auf 18 ausgedehnt?

Auch im vergangenen Jahr haben wir diese Möglichkeit genutzt, um die Reichweite mit dieser Verlängerung zu erhöhen – das hat sehr gut geklappt. Auf dieser Erfahrung bauen wir auf.

Die großen Streamingplattformen haben selbst Dokumen-

tarfilme im Angebot. Warum nutzen die nicht ein Dokumentarfilmfestival als Premierplattform, bevor sie es selbst anbieten?

Diese internationalen Konzerne kennen sich im Festivalmarkt nicht aus und so ein Festival passt nicht in ihre globalen Marketingstrukturen. Um beim Oscar mitzuspielen, haben sie ja vieles in Bewegung gesetzt und bei Spielfilmen spielen die Festivals für Netflix und Amazon durchaus schon eine Rolle. Wir haben sogar versucht, bei Netflix Zustände anzusprechen, aber das war unheimlich schwer, und oft waren nach einigen Monaten die Kontakte schon wieder gegangen oder an einer anderen Stelle. Aber ich bin optimistisch, dass Dokumentarfilm-Festivals bald als Premierenorte mitgedacht werden.

Dokumentarfilme sind oft schneller beim Aufgreifen von aktuellen Themen.

Auch Dokumentarfilme brauchen produktionstechnisch einen größeren Vorlauf und eine längere Postproduktion, als man vielleicht denkt. Das ist ja kein journalistisches Genre. Und die Corona-Filme beziehen sich so auch meistens auf den Lockdown vor einem Jahr.

Aber natürlich sind auch „MeToo“-oder Black-Lives-Matter“-Stoffe dabei.

Wenn man den Film über

den sexuellen Missbrauch bei einem Casting vor fünf Jahren nimmt: Da müssen sich fünf Frauen in einer neuen Situation zurückerinnern, ohne dass der wahre Ort oder der wahre Täter von damals benannt werden kann. Hat man da nicht Angst, wieder einen Dokumentarfilm vor sich zu haben, der vielleicht eher „scripted reality“ ist als ein echter Dokumentarfilm? Der Skandal um „Lovemobile“ mit Schauspielerinnen, die Prostituierte gespielt haben, müsste der Branche ja noch in den Knochen sitzen.



Das Deutsche Theater ist in diesem Jahr Pressezentrum und Studio für die Filmgespräche. Heute, zur Eröffnung um 20 Uhr, spielt die Band Van Damme 38 live aus dem Silbersaal.

Foto: Ute Bolmer

Ja, der Fall „Lovemobile“ hat uns alle sensibilisiert, noch genauer hinzuschauen. Für den angesprochenen Film „The Case you“ haben wir Rücksprache mit der Regisseurin gehalten. Der mögliche Verdacht belastet sie sehr. Auch Protagonistinnen werden beim Filmgespräch dabei sein, somit stehen mehrere Personen für die

Authentizität des im Film geschilderten ein. Vor „Lovemobile“ hätten alle den Film frei von Skepsis betrachtet. Es wäre bedauerlich, wenn jetzt jeder Dokumentarfilm, der besonders nah dran ist, unter generellem Verdacht steht. Den Dokumentarfilmerinnen und Dokumentarfilmern stehen vielfältige Wege und Formen zur Ver-

fügung, um dem Publikum von ihrem Blick auf die Wirklichkeit zu erzählen.

Adrian Prechtel

Das Internationale Dok.Fest München bis 23. Mai, alle Infos und Tickets (6/7 Euro pro Film oder Festivalpass 70 Euro, inklusiv Kinosolidaritätszuschlag): www.dokfest-muenchen.de

Wichtige Wächter ohne Triumphgeheul

Das Dok.Fest startet mit dem Eröffnungsfilm „Hinter den Schlagzeilen“

Am Tag X muss alles schnell gehen. Manchmal kann es aber auch Jahre bis dahin dauern. Oder dieser Tag kommt nicht. Es braucht Durchhaltevermögen und: Recherche, Recherche, Recherche! Denn in „post-faktischen“ Zeiten werden Lügen zu „alternativen Fakten“, Falschinformationen zur Manipulation der Meinung bewusst gestreut, zählen Emotionen oft mehr als Tatsachen. Als journalistischer Leuchtturm erweist sich oft die „Süddeutsche Zeitung“.

Ein politischer Paukenschlag gelang mit der Veröffentlichung

der „Panama Papers“ über Briefkastenfirmen, dubiosen Bankgeschäften und schmutzigem Geld rund um den Globus im April 2016, ein weltweites Beben, das sogar zum Rücktritt des isländischen Premierministers führte.

Für den Dokumentarfilm „Hinter den Schlagzeilen“ öffnete die SZ erstmals die Tür zu ihrem Investigativ-Resort. Wie in einem Krimi kann man jetzt auch die Ereignisse um das sogenannte „Ibiza-Video“ verfolgen, das das Ende der Polit-Karriere des österreichischen Vizekanzlers Heinz-Christian Strache einläutete wie auch das der Regierungskoalition von ÖVP und FPÖ und Neuwahlen notwendig machte. Bis es aber soweit war, leisteten

die Investigativ-Journalisten Bastian Obermayer und Frederik Obermaier Schwerstarbeit, die Regisseur Daniel Sager aufmerksam verfolgt.

Ausschnitte aus dem geheimen Video vom Treffen Straches mit einer vermeintlichen reichen Oligarchennichte aus Russland, der bei Wein und Wodka Gegenleistungen für eine Millionenspende an die FPÖ in Aussicht gestellt wurden, wie auch die Übernahme der „Kronen Zeitung“, um dann „zackzackzack“ unbenommene Mitarbeiter zu feuern, wurden am 17. Mai 2019 zeitgleich vom „Spiegel“ und Süddeutscher Zeitung Online veröffentlicht. Mit kleinen Schritten setzten die Protagonisten ein Mosaik zusammen, das immer

wieder rechtlich abgeklippt wurde, um sich gegen Klagen zu wappnen.

Parallel arbeiteten die beiden an einem Bericht über den politischen Mord an der maltesischen Journalistin Daphne Caruana Galizia und versuchen, auch noch einen mysteriösen Waffenhändler mit Wissen über das iranische Atomraketen-Programm zu kontaktieren. Alles in mühsamen Schritchen, Nerven aufreibender Warterei, falschen Pfaden, Korrekturen, richtigen Schlussfolgerungen, Ausgang ungewiss.

Der Arbeitsalltag ist nicht so aufregend wie in Spielfilmen à la Billy Wilders „Reporter des Satans“ oder Alan J. Pakulas „Die Unbestechlichen“. Die

Fernsehmarkt wie auch die ständige Lauferei über die immer gleichen SZ-Flure und Treppen erhöhen nicht gerade den Adrenalin-Spiegel, aber schmälern den Reiz der außergewöhnlichen Geschichte nur marginal.

Das Beispiel für die wichtige Rolle der Medien als Kontrollinstanz in einer Demokratie ist gelungen: von der akribischen Verifizierung der Fakten über die Authentizitäts-Bestätigung durch einen Münchner Foren-



Alles schläft, einsam wacht. SZ-Reporter Frederik Obermaier im Hotelzimmer.

Foto: Dok.Fest

siker bis hin zur Diskussion, was Journalismus darf und was nicht. Am Ende steht „nüchterne Berichterstattung“ und kein „Triumphgeheul“.

Margret Köhler

Filmgespräch heute nach der Eröffnung und Sa, 8. Mai, 20 Uhr

Der Gasteig zieht um
und heißt
jetzt „HP8“

SEITE 26



Ingvild Goetz
Die Sammlerin der
Kunst wird 80

SEITE 27

kultur

ABENDZEITUNG MITTWOCH, 5. MAI 2021 / NR. 102/18
TELEFON 089.23.77-3100
E-MAIL KULTUR@AZ-MUENCHEN.DE

„Wir schauen noch genauer hin“

Das 36. Dok.Fest startet heute. Der Festivalleiter spricht über die Chancen einer digitalen Ausgabe, Fakefilme und die Konkurrenz im Internet

Mit 131 Filmen aus 43 Ländern lädt das Dok.Fest ein, sich eine Auswahl gesellschaftlich wichtiger und künstlerisch herausragender Dokumentarfilme der aktuellen Zeit anzusehen.

AZ-INTERVIEW

mit
Daniel Sponzel



Geboren 1964 in Hamburg. Der studierte Fotograf und Dokumentarfilmer ist seit 2009 Leiter des Internationalen Dok.Fests München

AZ: Herr Sponzel, 2020 war die erste komplette Onlineerfahrung für das Dok.Fest. Was hat man daraus lernen können?
DANIEL SPONSEL: Wir haben innerhalb von sieben Wochen das in Kinos und an verschiedenen Orten geplante Festival komplett ins Internet verlegt. Ohne zu wissen, ob das so angenommen würde. Aber dann gab es sogar eine Publikumssteigerung, was darauf zurückzuführen war, dass wir plötzlich bayernweit gesehen wurden, teilweise sogar deutschlandweit. Das war neues Publikum, das zum ersten Mal beim Dok.fest dabei sein konnte, weil man ja nicht für einen Film aus Straubing, Regensburg, Erlangen oder Kempten nach München fährt, aber sich online eben doch für Filme einloggt. Auf dieser guten Erfahrung bauen wir jetzt auf.

Es besteht aber nach über einem Jahr Corona und mehreren Lockdowns auch die Gefahr einer Online-Ermüdung. Ja, das kann tatsächlich sein, aber wir versuchen natürlich, in den Regionen mit unserer Werbung und auf Plattformen präsent zu sein. Und klassisch älteres Kinopublikum könnte man aber online verloren haben.

Mit Sicherheit haben einige den Sprung ins Internet nicht mitgemacht. Aber die Corona-Zeiten haben bei allen Altersgruppen zu einer größeren Onlineaffinität geführt, was wir an unseren gestiegenen Zuschauerzahlen auch gemerkt haben. Und am liebsten hätten wir in diesem Jahr beides angeboten: Kino und online, aber Kino war jetzt zum zweiten Mal nicht möglich.

Festivals haben oft eine gewisse Dramaturgie. Warum stellt man ab dem ersten Tag alle Filme gleichzeitig für die gesamten 18 Festivaltage zur Verfügung und staffelt nicht?
Terminierungen waren bisher an die Orte, also meist Kinos gebunden. Die waren die beschränkenden Faktoren. Aber eben auch ein ordnender Faktor...

Wenn jemand abends um 20 Uhr lieber erst einmal die „Tagesschau“ anschaut oder draußen sitzt, soll er das tun... Das Publikum kann sich so frei sein Programm selber kuratieren und schauen, wann und wo sie wollen. Warum sollte man die Chance der größeren Freiräume im Internet als Festival nicht nutzen? **Dazu zählt auch die Länge: Warum hat man das Dok.Fest von normalerweise rund 10 Tagen auf 18 ausgedehnt?**

Auch im vergangenen Jahr haben wir diese Möglichkeit genutzt, um die Reichweite mit dieser Verlängerung zu erhöhen – das hat sehr gut geklappt. Auf dieser Erfahrung bauen wir auf.

Die großen Streamingplattformen haben selbst Dokumen-

tarfilme im Angebot. Warum nutzen die nicht ein Dokumentarfilmfestival als Premierenplattform, bevor sie es selbst anbieten?

Diese internationalen Konzerne kennen sich im Festivalmarkt nicht aus und so ein Festival passt nicht in ihre globalen Marketingstrukturen. Um beim Oscar mitzuspielen, haben sie ja vieles in Bewegung gesetzt und bei Spielfilmen spielen die Festivals für Netflix und Amazon durchaus schon eine Rolle. Wir haben sogar versucht, bei Netflix Zuständige anzusprechen, aber das war unheimlich schwer, und oft waren nach einigen Monaten die Kontakte schon wieder gegangen oder an einer anderen Stelle. Aber ich bin optimistisch, dass Dokumentarfilm-Festivals bald als Premierenorte mitgedacht werden.

Dokumentarfilme sind oft schneller beim Aufgreifen von aktuellen Themen.

Auch Dokumentarfilme brauchen produktionstechnisch einen größeren Vorlauf und eine längere Postproduktion, als man vielleicht denkt. Das ist ja kein journalistisches Genre. Und die Corona-Filme beziehen sich so auch meistens auf den Lockdown vor einem Jahr.

Aber natürlich sind auch „MeToo“- oder Black-Lives-Matter“-Stoffe dabei.

Wenn man

den Film über den sexuellen Missbrauch bei einem Casting vor fünf Jahren nimmt: Da müssen sich fünf Frauen in einer neuen Situation zurückerinnern, ohne dass der wahre Ort oder der wahre Täter von damals benannt werden kann. Hat man da nicht Angst, wieder einen Dokumentarfilm vor sich zu haben, der vielleicht eher „scripted reality“ ist als ein echter Dokumentarfilm? Der Skandal um „Lovemobile“ mit Schauspielereinnen, die Prostituierte gespielt haben, müsste der Branche ja noch in den Knochen sitzen.



Das Deutsche Theater ist in diesem Jahr Pressezentrum und Studio für die Filmgespräche. Heute, zur Eröffnung um 20 Uhr, spielt die Band Van Damme 38 live aus dem Silbersaal.
Foto: Ute Bolmer

Ja, der Fall „Lovemobile“ hat uns alle sensibilisiert, noch genauer hinzuschauen. Für den angesprochenen Film „The Case you“ haben wir Rücksprache mit der Regisseurin gehalten. Der mögliche Verdacht belastet sie sehr. Auch Protagonistinnen werden beim Filmgespräch dabei sein, somit stehen mehrere Personen für die

Authentizität des im Film geschilderten ein. Vor „Lovemobile“ hätten alle den Film frei von Skepsis betrachtet. Es wäre bedauerlich, wenn jetzt jeder Dokumentarfilm, der besonders nah dran ist, unter generellem Verdacht steht. Den Dokumentarfilmerinnen und Dokumentarfilmern stehen vielfältige Wege und Formen zur Ver-

fügung, um dem Publikum von ihrem Blick auf die Wirklichkeit zu erzählen.

Adrian Prechtel

Das Internationale Dok.Fest München bis 23. Mai, alle Infos und Tickets (6/7 Euro pro Film oder Festivalpass 70 Euro, inklusiv Kinosolidaritätszuschlag): www.dokfest-muenchen.de